

SUSAN MALLERY

*Einmal für immer
bitte*

ROMAN



Zum Buch

Endlich! Als Drew Lovato mitbekommt, dass der Kreditantrag seiner Ex abgelehnt wurde, sieht er seine Chance gekommen. Schon lange hat er auf die Gelegenheit gewartet, Silver wieder näherzukommen. Jetzt ist es so weit. Er macht ihr ein Angebot, das sie nicht ablehnen kann, und beginnt, sie zu verführen. Was Silver ihm aber schließlich offenbart, zieht Drew den Boden unter den Füßen weg. Eiskalt hat sie ihm verschwiegen, dass sie Kontakt zu ihrem gemeinsamen Kind hat. Dabei hatten sie es doch zur Adoption freigegeben, weil sie beide viel zu jung waren, um Eltern zu werden ...

Zur Autorin

Die SPIEGEL-Bestsellerautorin Susan Mallery unterhält ein Millionenpublikum mit ihren Frauenromanen voll großer Gefühle und tiefgründigem Humor. Mallery lebt mit ihrem Ehemann und ihrem kleinen, aber unerschrockenen Zwergpudel in Seattle.

Susan Mallery

Einmal für immer, bitte

Roman

Aus dem Englischen von
Ivonne Senn



MIRA® TASCHENBUCH

Copyright © 2019 für die deutsche Ausgabe by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Copyright © 2018 by Susan Mallery, Inc.
Originaltitel: »Not Quite Over You«
erschienen bei: HQN Books, Toronto

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B. V./SARL

Covergestaltung: bürosüd, München
Coverabbildung: studioworkstock / shutterstock
Lektorat: Stefanie Kruschandl
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783745750010

www.harpercollins.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf [Facebook](#)!

*Für Shari – du bist eine wahre Freude und eine unerwartete
Bereicherung meines Lebens.*

*Danke, dass du so liebevoll und großzügig bist und es so viel
Spaß macht, mit dir zusammen zu sein.*

Dieser Roman ist für dich.

*Okay, ehrlich gesagt musst du Mr. Whiskers mit der ganzen
Gruppe teilen, aber der Rest gehört allein dir!*

1. Kapitel

Liebe auf den ersten Blick führte immer zu Problemen, aber Silver Tesdal konnte nicht anders. Sicher, der silbern glänzende Airstream-Wohnwagen war ein paar Jahre alt und hatte außen einige Dellen. Auch die Innenausstattung musste komplett ersetzt werden. Aber trotzdem ... diese Linien, der Platz! Es war genau das, was sie sich immer vorgestellt hatte. Um ihn zu ziehen, bräuchte sie einen großen Pick-up, außerdem würde sie mehr Mitarbeiter benötigen, um ihn zu bedienen. Aber sie konnte es schaffen. Zumindest in ihren Träumen.

Es gab noch einen zweiten, kleineren Wohnwagen gleicher Bauart, der sich in einem noch schlechteren Zustand befand, aber mit seinen knapp zehn Metern Länge wäre er perfekt für kleinere Veranstaltungen. Sie sah die beiden bereits vor sich – neu eingerichtet und mit dem AlcoHaul-Logo ihrer Firma versehen.

Lächelnd lehnte sie sich auf ihrem Schreibtischstuhl zurück. Im Moment hatte ihre Firma genau eine Festangestellte – nämlich sie. Das Personal, das sie für die Veranstaltungen benötigte, engagierte sie immer nach Bedarf. Aber, dachte sie sehnsüchtig, während sie die Verkaufsangebote auf ihrem Bildschirm betrachtete, mit den Airstreams würde sich das alles ändern. Für jeden der beiden Anhänger würde sie einen Barkeeper brauchen, was bedeutete, sie würde zwei Personen fest einstellen müssen. Und sie müsste das nötige Geld verdienen, um sie zu bezahlen.

Zuallererst müsste sie jedoch die Anhänger kaufen, sie zurechtmachen, zwei Trucks kaufen und sicherstellen, dass

sie genügend Buchungen hatte, damit sich das alles lohnte. Die Zahlen war sie schon mehrmals durchgegangen. Sie konnte es schaffen und trotzdem im Laufe der Zeit Gewinn erwirtschaften. Doch um die Anhänger jetzt zu kaufen, da sie gerade auf dem Markt waren, würde sie einen Kredit benötigen. Und auch wenn sie die berühmten Wohnwagen der Marke *Airstream* von ganzem Herzen liebte, hatte sie wenig Lust, sich erneut mit einer Bank herumzuschlagen.

Silver schloss den Browser und nahm die schmale schwarze Aktentasche aus Leder in die Hand, die sie vor ein paar Jahren für acht Dollar auf einem Hausflohmarkt erstanden hatte. Sie war eigentlich nicht der Typ für Aktentaschen, aber nach der Gründung ihrer Firma hatte sie gemerkt, dass sie sich ab und zu der konventionellen Welt anpassen musste. Die Aktentasche half ihr, diejenigen zu beruhigen, die sie ansonsten vorverurteilt hätten.

Nachdem sie Handy und Portemonnaie in die Tasche gesteckt hatte, strich sie sich ihren schwarzen Bleistiftrock glatt und verließ ihr Loft. Heute, und nur heute, hatte sie ihre übliche Kluft aus Jeans und Tanktop gegen einen Rock, eine Seidenbluse und einen kurzen schwarzen Blazer eingetauscht. Dazu hatte sie sich dezent geschminkt und ihre langen blonden Haare zu einem französischen Zopf geflochten. Unechte Goldohrringe und schwarze Pumps mit sieben Zentimeter hohen Absätzen machten ihre Verwandlung perfekt. Sie kam sich albern vor, wusste aber, wie wichtig das äußere Erscheinungsbild war.

Zehn Minuten später fuhr sie mit ihrem Pick-up auf den Parkplatz der *California First Savings and Loan*. Von den drei anderen Banken in der Stadt war sie schon abgewiesen worden. Wenn die *California First* ihr keinen Kredit gewährte, war sie geliefert.

»Nein, nicht geliefert«, murmelte sie vor sich hin. »Wenn ich den Kredit nicht bekomme, werde ich so weitermachen

wie bisher. Meine Firma läuft gut, und was auch immer hierbei herauskommt, ich komme damit wunderbar klar.«

Nur wollte sie die Airstreams haben. Sie wollte ihre Firma ausbauen und mehr erreichen, als man ihr zugetraut hatte. Sie war nur ein Niemand aus dem falschen Teil der Stadt. Jemand, der in seinem Leben schon viele dumme Entscheidungen getroffen hatte. Wenn sie es schaffte, zu expandieren, würde sie sich selbst damit beweisen, dass sie all das hinter sich gelassen hatte. Und ja, sie würde auch denen, die immer behauptet hatten, aus ihr würde nie etwas werden, eine lange Nase drehen. Aber das war nur das Sahnehäubchen.

Sie betrat die Bank und ging direkt zu den Büros der leitenden Angestellten. Heute hatte sie einen Termin mit Libby Sanders, der Vizepräsidentin der Bank, die für Geschäftsdarlehen zuständig war. Silver hatte sie erst einmal zuvor getroffen, als sie den Kredit beantragt hatte, und heute sollte sie erfahren, was das Kreditkomitee der Bank entschieden hatte. Obwohl Libby die Mutter einer von Silvers besten Freundinnen war, war das halbstündige Treffen letztes Mal angespannt und unbehaglich verlaufen.

Libby hätte ihr Missfallen gegenüber Silver, ihrer Firma und der Durchführbarkeit ihres Businessplans nicht deutlicher ausdrücken können. Aber Silver war entschlossen, den Erwartungen zu trotzen. Sie war die Zahlen noch einmal durchgegangen, hatte die benötigte Kreditsumme nach unten korrigiert und alle ihre Freundinnen angewiesen, für sie zu beten, Salbei zu verbrennen oder den Göttern ein Opfer darzubringen, um sie gnädig zu stimmen.

Sie klopfte an Libbys offen stehende Bürotür. Die ältere Frau schaute von ihrem Computer auf.

Libby war Mitte fünfzig und beinahe eine Karikatur dessen, wie Leute sich eine Frau im gehobenen Management einer

Bank vorstellten. Sie trug dunkle Kostüme, Perlen und hatte ihre Haare immer zu einem festen Dutt zurückgesteckt. Ihr Blick war missbilligend, die Stirn ständig ein wenig gekraust. Silver versuchte, sich zu erinnern, ob sie Libby jemals hatte lächeln sehen. Ihr wollte keine Gelegenheit einfallen. Sie hatte zwar nicht oft mit der Bankerin zu tun, aber soweit sie das beurteilen konnte, war die Frau kein sonderlich glücklicher Mensch.

»Silver«, sagte Libby, und ihre Mundwinkel hoben sich beinahe zu einem Lächeln. »Wie schön, dass du pünktlich bist.« Sie deutete auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch.

»Libby.«

Silver nahm Platz und bemühte sich, selbstbewusst und professionell zu wirken. Die Aktentasche stellte sie so hin, dass Libby sie sehen konnte – und hoffentlich beeindruckt war.

Doch Libby schenkte der Tasche keinerlei Beachtung. »Du hast hervorragende Arbeit geleistet«, erklärte sie. »Dein neuer Businessplan ist beeindruckend, und die Zahlen sehen gut aus.«

Silver reckte innerlich die Faust, behielt aber eine neutrale Miene bei.

»Trotzdem muss ich dir leider sagen, dass wir dir den Kredit nicht geben werden. Du warst ganz nah dran, aber angesichts der Natur deiner Firma – mit dem Potenzial für Schadenersatzklagen und dem Mangel an Stammkunden – konnte das Komitee sich einfach nicht zu einem Ja durchringen.«

Das Komitee, das aus einer einzigen Person besteht, dachte Silver. Sie war entschlossen, sich ihre Enttäuschung und Verbitterung nicht anmerken zu lassen. Libby war ihre letzte Hoffnung gewesen. Okay, nicht Libby persönlich, aber die Bank. Denn mehr Banken gab es hier in der Stadt nicht, und

es hatte keinen Sinn, es außerhalb zu versuchen. Happily Inc war ein pittoreskes Städtchen, das sich auf das Ausrichten von Hochzeiten spezialisiert hatte. Hier folgte alles einem eigenen Rhythmus. Einem Banker von außerhalb zu erklären, dass sie Wohnwagen kaufen wollte, um sie zu Bars für das Catering auf Hochzeiten umzubauen, würde sie – trotz ihres ausgezeichneten Businessplans – wie eine Idiotin klingen lassen.

»Es tut mir leid«, sagte Libby, wobei das Funkeln in ihren Augen eher nach Befriedigung als nach Bedauern aussah.

Ich hätte es wissen müssen, sagte Silver sich. In dieser Stadt gab es kein Entkommen vor ihrer Vergangenheit. Nicht, solange Menschen wie Libby da waren.

Sie wusste, dass sie jetzt höflicherweise Libby die Hand schütteln und sich bei ihr bedanken sollte. Aber das konnte sie nicht. Stattdessen nickte sie nur, stand auf und verließ das mit einem Mal viel zu warme Büro.

In ihrem Aufzug kam sie sich lächerlich vor, als wäre sie ein Kind an Halloween. Wem wollte sie damit etwas vormachen? Sie war die, die sie immer gewesen war: die wilde Silver Tesdal, die Frau, der eine Bar gehörte und der es verdammt noch mal egal war, was andere von ihr dachten.

Auf dem Weg durch die Eingangshalle klammerte sie sich an ihre alberne Aktentasche. Ihre Absätze klackerten laut auf dem Marmorfußboden.

»Silver?«, fragte eine Stimme hinter ihr.

Sie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, wer sie da rief. Während sie ein falsches Lächeln aufsetzte, bemühte sie sich, ihre Schultern nicht wie eine Katze im Regen zusammenzuziehen.

»Drew. Wie nett, dich hier zu treffen.«

Sie täuschte nicht vor, überrascht zu sein, denn sie wusste, dass Drew in der Bank arbeitete. Er war sogar der

designierte Erbe des ruhmreichen Bankhauses. Eine Tatsache, die er vermutlich überaus aufregend fand, die sie jedoch einfach nur nervte und die noch dazu vollkommen irrelevant war, was ihren Kredit anging.

Der Blick aus seinen dunklen Augen glitt über ihren Rock, die Pumps und die Aktentasche. »Was machst du hier?«

»Ich habe eine alte Freundin besucht.«

»Du hast hier keine Freunde«, erwiderte er.

»Ja, dessen bin ich mir bewusst.« Heute mehr als jemals zuvor.

Unglücklicherweise war Drew kein Idiot. Er schaute von ihr zu den Büros, aus deren Richtung sie gerade gekommen war.

»Du hattest einen Termin mit Libby?«

»Ja, sie ist für Geschäftskredite zuständig.« Silver marschierte weiter auf den Ausgang zu.

Sie musste nur ihren Pick-up erreichen und nach Hause fahren. Dort würde sie vier Meilen laufen, duschen, ins Kissen schreien und ihre Enttäuschung dann mit einer Flasche Rotwein und einem Burger hinunterspülen. Morgen würde sie wieder stark und entschlossen sein. Aber heute Abend war der Zeitpunkt für Wein.

»Dein Kreditantrag für die Airstreams«, sagte Drew, als füge er die Puzzleteile zusammen. »Das Komitee trifft sich doch aber erst morgen.«

»Sie haben beschlossen, sich früher zu treffen.«

Silver sah schon die Glastür, die zum Parkplatz führte, konnte sie beinahe berühren. Die Freiheit war so nah!

Er trat zwischen sie und die Tür. »Sie hat den Antrag abgelehnt.«

Das war keine Frage. Und kein Thema, über das Silver reden wollte.

Sarkasmus wäre jetzt gut. Ihr fielen tausend sarkastische Kommentare ein, jeder einzelne bissiger als der vorherige.

Wahlweise könnte sie auch lügen. Oder Drew ignorieren und gehen. Doch all diese Überlegungen zeigten nur, dass sie immer noch glaubte, sich schützen zu müssen, weil Drew ihr immer noch wehtun könnte. Sollte es ihr nach zwölf Jahren nicht egal sein? Wäre das nicht der wahre Sieg?

Sie brachte ein echtes Lächeln zustande. Eines, das sie klug, selbstbewusst und talentiert wirken ließ – zumindest hoffte sie das. Denn für sie war die Wahrheit so offensichtlich.

»Drew, Libby war von Anfang an ein aussichtsloser Versuch. Ich habe mein Bestes gegeben. Und wenn ich noch mal von vorne anfangen könnte, würde ich alles genauso machen.« *Ich würde mich sogar wieder in dich verlieben. Auch wenn du damals ein kindischer Idiot warst, der keine Ahnung hatte, was er da aufgab, bis es zu spät war.*

Okay, das war vielleicht etwas anmaßend, aber sie hatte es ja zum Glück nicht laut ausgesprochen.

»Lass mich mit ihr reden«, setzte er an.

»Nein. Es ist vorbei. Lass gut sein. Ich muss los.«

Die Frage war nur, wohin sie musste. Jedenfalls nicht zu zwei wunderschönen Airstream-Wohnwagen, die sie renovieren würde. Klar, das war nicht ihre einzige Chance. Sicher würde es noch weitere gebrauchte Wohnwagen geben, wenn sie erst einmal genügend Geld gespart hatte, um sie bar zu bezahlen, neu einzurichten und die passenden Pick-ups zum Ziehen zu kaufen. Diese Rechnung hatte sie noch nicht aufgemacht, aber sie schätzte, dass sie dafür gute zwei Jahre bräuchte. Vielleicht drei.

Der Gedanke, so lange warten zu müssen, war deprimierend. Aber hey, dafür gab es ja später den Wein.

»Das ist nicht richtig«, sagte Drew. »Ich habe deinen Businessplan gesehen. Du bist ein exzellentes Risiko.«

»Laut Libby stand ich auf der Kippe. Das ist wohl kaum ein exzellentes Risiko.«

Sein Blick flackerte. Ah, dachte sie. Einige Dinge ändern sich nie. Drew war noch nie ein guter Lügner gewesen.

»Wir sind hier fertig.« Sie wandte sich in Richtung Tür.

Nicht nur mit dem Kreditantrag, dachte Silver, sondern auch mit dem, was sie beide vor Jahren verbunden hatte. Sie hatte die Wut, den Schmerz, die Trauer, den Groll und beinahe alle anderen Gefühle dazwischen verarbeitet. Und jetzt, wo sie Drew im Moment ihrer größten Enttäuschung und Erniedrigung begegnet war, stellte sie fest, dass sie beinahe nichts empfand. Endlich. Endlich war Drew einfach nur ein Kerl, den sie mal gekannt hatte. Was für ein Wunder.

In ihrem Pick-up setzte sie sich hinters Lenkrad und überdachte ihren Plan noch mal. Joggen, duschen, Wein und Burger. Die Bewilligung des Kredits zu feiern wäre natürlich wesentlich besser gewesen. Aber so, wie die Sache gelaufen war, hatte sie sich wenigstens einen Abend verdient, an dem sie trauern durfte. Morgen früh würde sie gleich als Erstes ihren Hintern in Bewegung setzen und einen neuen Plan ausarbeiten. Einen, in dem weder Banken noch Kredite vorkamen. Sie würde autark sein, sie würde siegen, und sie wäre vermutlich ein wenig verkatert. Aber egal, wie, es würde ihr wieder gut gehen.

Drew Lovato nahm sich ein paar Tage Zeit, um über seine Optionen nachzudenken. Eine davon war, ein Treffen des Komitees für Geschäftskredite einzuberufen. Nur hatte er das Protokoll des letzten Meetings gelesen und gesehen, dass Silvers Kreditantrag mit sieben zu zwei Stimmen abgelehnt worden war. Er bezweifelte, dass ein leidenschaftlicher Vortrag von ihm daran etwas ändern würde. Seine Tante Libby hatte ihre Sicht der Dinge als Erste vorgestellt, und offensichtlich hatte sie das sehr gut gemacht. Ein Mitglied des Komitees könnte er vielleicht noch umstimmen, aber drei Leute zu finden, die gewillt

wären, Ja statt Nein zu sagen, kam ihm unwahrscheinlich vor.

Er wusste nicht, was seine Tante gegen Silver hatte, aber irgendetwas war da, das spürte er. Trotzdem brauchte Silver das Geld, um ihre Firma zu erweitern.

Bald, versprach er sich. Wenn sein Großvater in Rente ging und er die Bank übernahm, würde er die Geschäftsbedingungen ändern. Er wollte die einheimischen Geschäfte unterstützen und der Gemeinde helfen zu wachsen. Was bedeutete, Unternehmerinnen wie Silver Geld zu leihen.

Seine zweite Idee war es gewesen, so zu tun, als hätte die Bank den Antrag bewilligt, und Silver sein eigenes Geld zu leihen. Doch gegen die staatlichen Bankstatuten zu verstoßen war keine gute Idee. Er bezweifelte, dass es ihm im Gefängnis gefallen würde.

Natürlich könnte er Silver einfach das Geld geben, das sie für den Kauf der beiden Wohnwagen brauchte. Als er sich vorstellte, wie *diese* Unterhaltung verlaufen würde, musste er lächeln. Würde sie ihm den Kopf abreißen, *bevor* oder *nachdem* sie ihn mit ihrem Pick-up überfahren hatte? Silver war vieles – wunderschön, klug, entschlossen. Und außerdem verdammt stolz, wortgewandt und ab und zu sehr impulsiv. Diese Mischung machte das Leben mit ihr gelinde gesagt äußerst interessant.

Alternativ könnte er ihr einen Privatkredit zu den Konditionen der Bank anbieten. Die Risiken, die das Komitee für die Bank gesehen hatte, würden für ihn nicht gelten. Er wusste, dass Silver eher eine Niere verkaufen würde, als ihm das Geld nicht zurückzuzahlen. Was bedeutete, dass sie dieses Angebot vermutlich ablehnen würde.

Die letzte Option gefiel ihm jedoch am besten: Er würde sich als Minderheitseigner in ihre Firma einkaufen. Er würde

die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, und sie beide würden die Firma gemeinsam zum Wachsen bringen.

Für ihn hätte das mehrere Vorteile. Auch wenn er gedacht hatte, über Silver hinweg zu sein, hatte er sich in den letzten Monaten immer wieder dabei ertappt, öfter an sie zu denken, als gesund war. Sie hatte etwas an sich – eine Mischung aus Entschlossenheit und Frechheit –, das er einfach nicht ignorieren konnte.

Er wusste, er würde es genießen, Zeit mit ihr zu verbringen. Und selbst wenn die ständige Nähe nicht dazu führen würde, dass die gegenseitige Anziehung wieder aufflammte, gefiel ihm die Vorstellung, etwas zu ihrer Firma beizusteuern. Er war in eine Bankerfamilie hineingeboren worden und liebte diesen Job. Es machte ihn glücklich, wenn er mit Hilfe von Geld etwas Positives erreichen und das Leben der Menschen verbessern konnte. Er wollte sich in Happily Inc engagieren. Und mit Silver und ihrer Firma würde er anfangen. Die Frage war nur: Wie sollte er sie davon überzeugen?

Die Idee, ihre Freundinnen um Hilfe zu bitten, hatte er sofort verworfen – vermutlich würden sie sowieso ablehnen. Sie unter Drogen zu setzen und zu zwingen, die Papiere zu unterschreiben, klang in seinen Ohren ein wenig zu sehr nach einem Jasper-Dembenski-Roman. Aber schließlich kam er auf die, wie er fand, perfekte Lösung. Er würde Silvers Stolz gegen sie einsetzen.

Geblendet von seiner brillanten Idee, kaufte Drew die beiden Airstreams und ließ sie zu Silver bringen. Er wusste, dass der Bar-Anhänger, den sie bereits besaß, auf dem großen, eingezäunten Grundstück hinter dem Grafikdesign-Atelier stand.

Am Morgen, an dem die Wohnwagen geliefert werden sollten, schickte der Fahrer Drew eine Nachricht, dass die Lieferung in einer halben Stunde da wäre.

Als Drew vorfuhr, stand Silver mitten auf dem asphaltierten Platz und schaute misstrauisch drein. Anscheinend war sie gerade dabei, dem Transportfahrer zu erklären, dass sie die Anhänger nicht gekauft hatte.

»Ich wollte es«, sagte sie und wirkte bezaubernd verwirrt. »Ich habe sie mir ein halbes Dutzend Mal angeschaut. Aber ich habe es nie ...«

Ihre Stimme verebbte, als sie Drew erblickte. Er nahm an, dass ihre Verwirrung sich nun jede Sekunde in gute, altmodische Wut verwandeln würde. Drei, zwei ...

»Hast du etwas damit zu tun?«, wollte sie von ihm wissen und funkelte ihn an. »Was ist hier los? Warum bist du hier? Wieso stehen die Wohnwagen hier? Verdammt, Drew, was hast du getan?«

Er deutete auf den Fahrer, der sich heimlich, still und leise in die Sicherheit seiner Fahrerkabine zurückschleichen wollte.

»Unterschreib die Papiere, Silver.«

»Das tue ich nicht. Das sind nicht meine Wohnwagen.« Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Und du kannst mich nicht dazu zwingen.«

Drew sagte sich, dass er ihren Anblick in den engen Jeans, dem Tanktop und dem blonden langen Haar, das sie heute zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden hatte, später bewundern würde. Und nachdem das hier erledigt war, würde er versuchen, herauszufinden, ob das Tattoo auf ihrem linken Arm neu war, denn er konnte sich nicht daran erinnern, obwohl er definitiv jeden Teil ihres Körpers schon mal gesehen hatte.

»Ich kann dich nicht zwingen? Na, das ist ja mal sehr erwachsen.« Er bedeutete dem Fahrer, ihm das Klemmbrett mit den Papieren zu reichen. »Dann unterschreibe ich eben. Laden wir sie ab.«

»Nein«, sagte Silver entschieden. »Ich werde nicht zulassen, dass du die hier abstellst. Das ist mein Grundstück.« Sie zögerte. »Ich habe diesen Platz gemietet.«

»Ich habe noch ein paar andere Termine«, sagte der Fahrer angespannt.

»Lassen Sie sie am Straßenrand stehen.« Drew grinste. »Da ist ausreichend Platz, und es handelt sich nicht um ein Privatgelände.«

»Die Polizei von Happily Inc wird nicht zulassen, dass die da ewig stehen«, erklärte Silver ihm. »Das verstößt gegen die Parkverordnung.«

»Das hoffst du zumindest.«

Drew war unbesorgt. Auf keinen Fall würde Silver ihre kostbaren Wohnwagen länger als einen oder zwei Tage ungeschützt dort stehen lassen. Es mochte eine Weile dauern, bis sie einlenkte, aber er war sich sicher, dass sie die Schönheit seines Plans erkennen würde. Und wenn sie es nicht tat – nun, dann würde er eine schöne lange Reise machen und sich das Land in einem seiner beiden Airstreams anschauen.

Innerhalb weniger Minuten waren die Wohnwagen abgeladen. Drew steckte eine Kopie der Papiere ein, und der Fahrer fuhr wieder los, wobei er in seiner Eile, wegzukommen, beinahe Gummispuren auf dem Asphalt hinterließ. Silver wartete, bis er außer Sicht war, bevor sie sich Drew näherte. Ihre blassblauen Augen waren von eisiger Wut erfüllt, und ihr ganzer Körper war angespannt, als müsse sie sich sehr zusammenreißen, um ihn nicht zu erwürgen.

»Was immer du getan hast, ich will damit nichts zu tun haben«, sagte sie und stieß ihm mit dem Zeigefinger so hart gegen die Brust, dass er bestimmt einen blauen Fleck davontrug. »Du findest dich so clever und glaubst, du könntest mich manipulieren, aber da irrst du dich. Es ist mir

egal, warum du das getan hast oder was du glaubst, was nun passieren wird. Tatsache ist: Du hättest dich nicht falscher verhalten können. Ich lasse nicht zu, dass du über mein Leben bestimmst.«

Er hatte gehofft, sie hätten die höflichen Begrüßungen hinter sich gelassen und wären auf dem Weg, so etwas wie Freunde zu werden. Aber angesichts ihrer Reaktion jetzt musste er sagen, dass er die Situation wohl ein wenig zu optimistisch eingeschätzt hatte. Oder ihre Wut hat einen anderen Grund, überlegte er. Vielleicht war Silver so wütend, weil sie nicht wusste, was er im Gegenzug von ihr erwartete. Vielleicht machte sie sich Sorgen, dass er eine Karotte in Form eines Airstream-Wohnwagens vor ihrer Nase baumeln ließ und sie eine Entscheidung treffen musste, die ihr nicht gefiel.

Er hatte angenommen, dass ausreichend Zeit vergangen war und Silver inzwischen nicht mehr so schlecht über ihn dachte. Aber im Moment war er sich da nicht so sicher. Was die Wohnwagen anging, das würde er einfach aussitzen.

»Ich diktiere gar nichts«, sagte er mit bewusst neutraler Stimme. »Ich habe eine Idee, von der ich hoffe, dass du sie interessant findest. Wenn du bereit bist, zu reden, erzähle ich sie dir.«

Das Funkeln in ihren Augen wurde zu einem düsteren Glimmen. »Ich werde nie bereit sein, mit dir zu reden.«

Damit drehte sie sich um und ging. Drew nahm sich ein paar Minuten, um ihre Rückansicht zu bewundern, bevor er beide Wohnwagen abschloss. Er hatte sich den Tag freigenommen, also musste er sich keine Gedanken darüber machen, rechtzeitig wieder in der Bank zu sein. Stattdessen würde er ein paar Besorgungen erledigen, sich zum Mittagessen ein Sandwich holen und dann zu den Wohnwagen zurückkehren, um zu warten. Irgendwie hatte

er das dumpfe Gefühl, dass es nicht lange dauern würde, Silver wieder herauszulocken.

Auf dem Weg zu seinem Auto fragte er sich, ob er sich böse verkalkuliert hatte. Vielleicht würde sie doch nicht einlenken. Vielleicht hasste sie ihn wirklich. Egal, er musste es versuchen. Das Richtige zu tun war ihm schon immer wichtig gewesen. Auch deshalb, weil er es hinterher jedes Mal bereut hatte, wenn er von diesem Weg abgewichen war. Und Silver Tesdal nicht geheiratet zu haben, als sie schwanger geworden war und sein Kind in sich getragen hatte, war das, was er in seinem Leben am meisten bereute.

2. Kapitel

»Entweder du redest mit ihm, oder ich rufe die Polizei«, sagte Wynn, während sie eine gedruckte Hochzeitseinladung mit dem vorher abgestimmten Andruck abglich.

»Er verstößt gegen kein Gesetz.« Silver versuchte, aus dem Fenster zu schauen, ohne von irgendjemandem auf der Straße gesehen zu werden – und mit *irgendjemandem* meinte sie den großen, unglaublich gut aussehenden Mann, der in einem der Airstreams saß.

»Ich hatte auch nicht vor, Drew verhaften zu lassen«, murmelte ihre Freundin, ohne aufzuschauen. Mit einer Hand hielt sie sich die langen, dunklen Locken aus dem Gesicht, während sie ihren Kopf hin und her drehte, um die Einladung aus allen Winkeln zu betrachten.

»Das würdest du nicht tun!«

Nun schaute Wynn doch auf. »Nein, würde ich nicht«, bestätigte sie. »Aber du fängst an, mir auf die Nerven zu gehen. Komm schon, Silver. Das sieht dir so gar nicht ähnlich. Lass dir ein paar Eier wachsen, und rede mit Drew. Oder schlag ihm einen Baseballschläger über den Kopf. Aber tu etwas. Dein Verhalten macht mich nervös.«

»Ich weiß nicht, was ich tun soll«, gab Silver zu.

»Das weißt du ganz genau. Das Problem ist eher, dass du es nicht tun willst.« Wynn nickte ihrer Assistentin zu. »Die ist perfekt. Du kannst alle drucken. Die Braut will zweihundert Karten haben. Lass uns vorsichtshalber zweihundertfünfzig drucken. Nur für den Fall.«

»Verstanden, Boss.«

Wynn richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Silver. »Du brauchst noch zwei Wohnwagen – er hat welche. Ja, er will dafür im Austausch irgendetwas haben. Also finde heraus, was.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich bezweifle, dass es sich um Sex handelt. Kein Sex der Welt ist zwei von denen wert.« Sie zeigte auf die Wohnwagen. »Nicht einmal Sex mit dir.«

»Vielleicht bin ich umwerfend.«

»So umwerfend ist niemand.«

Silver musste ihr zustimmen. Die Wohnwagen waren unglaublich schön. Es juckte sie in den Fingern, sie zu erkunden, jede Oberfläche zu berühren und sich dabei vorzustellen, was sich mit ihnen alles machen ließ. Aber sie konnte nicht nachgeben. Was auch immer Drew geplant hatte, es würde schlecht für sie ausgehen.

»Er versucht, mich zu verführen«, sagte Silver und schaute erneut aus dem Fenster.

»Und es funktioniert. Los, geh jetzt da raus, und hör dir an, was er will. Ich glaube, Hunter hat seine Sportausrüstung im Hinterzimmer gelassen. Du kannst ja mal nachsehen, ob ein Baseballschläger dabei ist, falls du dich damit besser fühlst.«

»Ich brauche keinen Baseballschläger.«

Aber vielleicht ein wenig Mut und Rückgrat, dachte sie und straffte die Schultern. Verdammt, warum musste ihr immer so etwas passieren? In jeder anderen Situation in ihrem Leben war sie stark und entschlossen, aber wenn es um Drew ging, bekam sie das einfach nicht hin.

»Okay, ich gehe raus und stelle ihn zur Rede.«

»Viel Glück.«

Silver nickte. Ich schaffe das, sagte sie sich. Sie hatte schon wesentlich schlimmere Situationen mit Drew überstanden. In dem Sommer, in dem sie achtzehn geworden war, hatte sie ihn für einundneunzig magische

Tage mit jeder Faser ihres Herzens geliebt. Sie hatte sich ihm mit Herz und Seele hingegeben, und als er aufs College gegangen war, hatte sie so getan, als wäre alles in bester Ordnung. Sie war sogar so clever gewesen, mit ihm Schluss zu machen, damit er sein Studentenleben ohne sie genießen konnte. Dafür hatte sie ihm vorgelogen, dass sie eh nie füreinander gemacht gewesen waren und er sie einfach vergessen sollte.

Das war das Richtige gewesen, und sie konnte deswegen immer noch stolz auf sich sein. Aber es war so unglaublich schwer gewesen. Sie hatte ihn mehr geliebt, als sie es je für möglich gehalten hätte. Sie hatte ihn geliebt, obwohl sie wusste, dass einen Mann zu lieben eine Frau zu einer Närrin machte. Und sie war eine willige Närrin gewesen, hatte sich das Herz herausreißen und mit einem Fleischklopfer zu Brei schlagen lassen.

»Das liegt alles in der Vergangenheit«, flüsterte sie sich zu, während sie den Bürgersteig überquerte. »Alles in der Vergangenheit.«

Die Tür des größeren Wohnwagens stand einladend offen. Silver spürte, wie ihre Schultern sich automatisch zusammenzogen. Sie zwang sich, sich aufzurichten. Was auch immer passierte, sie konnte damit umgehen. Wie gesagt, sie hatte mit Drew schon Schlimmeres durchgemacht.

Entschlossen betrat sie den Wohnwagen. Drew saß mit einem E-Book in der Hand auf dem breiten Sofa. Bei ihrem Eintreten schaute er auf und lächelte.

»Hi. Wie geht's?«

Sie ignorierte seine Frage und stellte ihre: »Was machst du hier?«

»Ich warte auf dich. Ich habe etwas zu essen hier, wenn du Hunger hast?«

Er zeigte auf den eingebauten Tisch und die Bänke, als erwarte er, dass sie sich setzte. Wieso hatte er einen Lunch für sie beide vorbereitet? Das hier war kein Freundschaftsbesuch. Sie hätte Wynns Angebot eines Baseballschlägers doch annehmen sollen.

Silver ließ sich auf die gepolsterte Bank sinken und legte die Hände auf den Tisch, nur um sie doch in ihren Schoß zu legen und gleich darauf wieder auf der Tischplatte zu platzieren. Das fühlte sich alles so seltsam und unbehaglich an. Sie wollte schreiend weglaufen, doch bevor sie sich dazu aufraffen konnte, fiel ihr die perfekte Linienführung des Wohnwagens auf. Er hatte genau die richtige Größe, und mit ein paar Umbauten könnte man unglaublich viel Stauraum gewinnen. Sie hätte Platz für eine lange Bar und eine Zapfanlage und ...

»Ist Truthahn okay?«, unterbrach Drew ihre Gedanken und hielt ihr zwei Sandwiches hin. »Oder lieber Schinken?«

»Truthahn.«

Er reichte ihr das Sandwich und holte dann zwei Dosen Limonade und ein paar Servietten aus der Tüte, bevor er sich ihr gegenüber setzte. Mit einem Nicken schaute er sich im Wohnwagen um.

»Da ist noch viel Arbeit nötig, aber ich sehe das Potenzial.«

»*Du* siehst das Potenzial?« Sie verdrehte die Augen. »Du hast keine Ahnung, was das hier mal werden kann. Für dich ist es nur ein alter Wohnwagen. Aber für mich ist es die nächste Stufe meiner Firma. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, was ich tue, Drew, und nicht einfach nur einen Scheck ausgestellt.«

»Verachtung für das Geld, das du dir selbst leihen wolltest ...« Seine Stimme war sanft, seine Miene eher amüsiert als beleidigt. Er biss von seinem Sandwich ab. »Ohne den

Scheck, den du so leichthin verspottest, würde es keine Wohnwagen geben. Zumindest im Moment nicht.«

Damit hatte er recht, was sie noch mehr nervte.

»Na gut«, grummelte sie und wickelte ihr Sandwich aus.
»Warum bist du hier?«

»Ich lebe den Traum. Warum bist du hier?«

Sie fragte sich, ob es wohl falsch wäre, ihm gegen das Schienbein zu treten. So viel Gewalt, dachte sie seufzend. Ihre instinktive Reaktion auf Drew beruhte darauf, dass er die ganze Macht hatte und sie nicht. Und solche Situationen hatten ihr noch nie gefallen.

Anstatt seine Frage zu beantworten, biss sie in ihr Sandwich. Schweigend aßen sie. Er war zuerst fertig und riss eine Tüte Chips auf, die er ihr anbot.

»Okay, die Sache ist die«, fing er dann an. »Mein Großvater denkt darüber nach, in den Ruhestand zu gehen.«

»Aha.« Das war keine wirkliche Neuigkeit. Grandpa Frank war kein junger Mann mehr. Er war charmant und lebhaft, aber schon weit über das Rentenalter hinaus.

»Es gibt ein paar Komplikationen«, fuhr er fort. »Vor allem die Frage, wer Vorstandsvorsitzender wird, wenn das passiert.«

»Wieso gibt es da eine Frage? Du bist der offizielle Nachfolger, oder nicht?« Drew war der Erstgeborene des Erstgeborenen. Er war noch vor Eintritt in den Kindergarten dazu bestimmt gewesen, eines Tages die Bank zu leiten. Damals, als sie ein Paar waren, hatte er voller Aufregung und Vorfreude über seine Zukunft gesprochen. Drew hatte die Idee, einmal ins Bankgeschäft einzusteigen, wirklich *gemocht*. Verrückt, aber so war Drew.

»Libby will ihren Hut in den Ring werfen.«

»Ich wünschte, das hättest du mir erzählt, bevor ich mein Sandwich gegessen habe.« Sie schob die zweite Hälfte von sich. »Wieso ist sie überhaupt im Rennen?«

»Technisch gesehen kann sich jeder oder jede um den Posten bewerben. Ich bin die offensichtliche Wahl, aber das bedeutet nicht, dass mein einziges Interesse der Bank gilt.«

»Ich dachte, genau dafür wärest du ausgebildet worden. Ist das nicht der Sinn deiner Existenz? Du liebst die Bank. Erzähl mir nicht, dass du nicht der Bankenkönig hier im Ort sein willst, das nehme ich dir nicht ab.«

Er lächelte. »Silver, wir alle werden erwachsen und verändern uns. Ich auch. Ab und zu gefällt es mir, etwas Unerwartetes zu tun, nur um zu sehen, wer es bemerkt.«

»Ich habe keine Ahnung, was das heißen soll.«

»Ich auch nicht, aber es klingt gut.« Er lehnte sich auf der Bank zurück. »Die Sache ist die: Ich habe diese beiden Wohnwagen gekauft.«

Gerade hatte Silver angefangen, sich zu entspannen, aber bei seinen Worten verkrampfte sie sich sofort wieder. Sie hatte keine Ahnung, was los war, doch sie hatte das üble Gefühl, dass das hier ein Spiel für Drew war. Ein grausames Spiel mit ihr als Opfer.

Nur zu gut erinnerte sie sich noch an die anderen Arten von Spielen, die sie gemeinsam gespielt hatten. Bei denen es darum gegangen war, einander Vergnügen zu bereiten. Sie waren so unglaublich verliebt gewesen – zumindest sie. Bei ihm war sie sich da nicht so sicher. Trotz seiner gegenteiligen Behauptungen damals hatte er sie am Ende ohne einen Blick zurück verlassen.

Aber darum geht es jetzt nicht, ermahnte sie sich. Sie musste sich auf das vor ihr liegende Problem konzentrieren – nämlich darauf, was er wohl im Gegenzug für die beiden Airstreams haben wollte.

Er legte seine großen Hände auf den Tisch und beugte sich vor. »Ich würde es sehr schätzen, wenn du dir einfach anhörst, was ich zu sagen habe. Danach können wir darüber sprechen.«

Da sie nicht wusste, worum es ging, wollte sie ihm nicht versprechen, ihn nicht zu unterbrechen oder zu schreien oder ihn zu schlagen. Aber wenn sie nicht einfach nur nickte, würde er merken, dass sie aufgelöster war, als sie es sein sollte.

»Na gut«, sagte sie. »Rede.«

»Ich möchte mich als Minderheitsgesellschafter in deine Firma einkaufen.«

»Wie bitte? Bist du verrückt? Bist du hingefallen und hast dir den Kopf angeschlagen? Minderheitsgesellschafter? Von meiner Firma? Der Firma, in die ich all meine Arbeit und all mein Geld gesteckt habe? Die ich gegründet und ganz allein zum Erfolg geführt habe?« Sie funkelte ihn an. »Ganz. Allein. Es gab nur mich, Drew. Nur mich. Minderheitsgesellschafter ... Rauchst du Crack?«

Er lächelte. »Solange du gewillt bist, mich anzuhören.«

Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Schieß los.«

»Ich hatte daran gedacht, mich an verschiedenen Firmen aus der Stadt zu beteiligen. Um mir ein Portfolio aufzubauen. Wenn das funktioniert, möchte ich mein Imperium ausbauen, sozusagen, und nach Gelegenheiten in Palm Springs, vielleicht Riverside oder San Diego gucken. Als Libby deinen Kredit abgelehnt hat, habe ich erkannt, dass ich jetzt die Chance habe, zu handeln.« Er zuckte mit einer Schulter. »Ich gebe zu, es war etwas impulsiv, die Wohnwagen zu kaufen, aber ich sah vor mir, was du machen willst. Mir gefällt dein Businessplan. Du hast das alles ganz genau durchdacht.«

Sie sagte sich, dass ihr das Kompliment gar nicht wichtig war. Sie wollte und brauchte seine Bestätigung nicht. Wichtig war im Moment nur, dass er ihr eine Gelegenheit gab, zu expandieren.

Silver spürte, dass sie rot anlief und ihr Herz schneller schlug. Er hatte ihr tiefstes, dunkelstes Geheimnis erraten, und nun hatte sie mehr Angst als je zuvor in ihrem Leben.

»Ich liebe dich, Silver. Ich liebe deine Stärke, dein Lachen, deine Güte, dein großes Herz. Ich liebe, wie stur du bist und wie unabhängig. Du bist eine kluge Geschäftsfrau, eine gute Freundin und eine tolle Mutter. Aber du hast auch Angst. Du liebst mich genug, um mich gehen zu lassen, aber liebst du mich auch genug, um mich behalten zu wollen?«

Er lächelte sie an. »Das frage ich, weil ich mir selbst diese Frage auch stellen musste. Ich habe nie so um dich gekämpft, wie ich es hätte tun sollen. Ich habe dich in jenem Sommer, als ich mit dem College begonnen habe, gehen lassen. Ich habe Autumn weggegeben, weil ich keine Ahnung hatte, was ich damit aufgeben. Und heute hätte ich dich beinahe wieder verloren. Tja, das wird aber nicht passieren. Ich liebe dich, und ich stehe hier und sage dir, dass ich so hart kämpfen werde, wie ich muss, weil ich dich für immer in meinem Leben haben will.«

Tränen brannten in ihren Augen. Freudentränen und traurige Tränen und alle anderen Tränen auch.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich habe solche Angst, dass ich wie meine Mutter werde und mein Leben für einen Mann lebe, der meine Liebe nicht erwidert. Es war leichter, dich einfach gehen zu lassen. Ich hatte Angst, um dich zu kämpfen.«

»Und jetzt?«

Da war er – der Moment der Wahrheit. Silver schaute Drew direkt in die Augen.

»Ich werde auf jeden Fall um dich kämpfen. Egal, was passiert. Wenn du nach D. C. gehen und für deine Eltern arbeiten willst, werde ich mit dir kommen. Ich verkaufe die Firma und baue mir dort etwas Neues auf. Wenn du hierbleiben und die Bank leiten willst, wäre das noch besser,

aber wie immer du dich entscheidest, ich bin bei dir. Ich will, dass du glücklich bist. Und ich will, dass du mit mir glücklich bist. Ich liebe dich, Drew. Ich liebe dich seit jenem ersten Sommer. Ich wollte glauben, dass es mir gut ging, aber in Wahrheit bin ich nie über dich hinweggekommen. Nicht für eine Sekunde.«

Er zog sie an sich, und sie hielt sich an ihm fest, als hinge ihr Leben davon ab. Sie lehnte ihren Kopf gegen seine Schulter und atmete das Wunder ein, das er für sie war. Dann war sein Mund auf ihrem, und die Welt war auf einmal wieder in Ordnung.

»Okay«, sagte er und zog sich zurück. »Lass uns ein paar Dinge klarstellen. Ich will nicht nach D. C. ziehen.«

»Bist du sicher?«

»Ja, Silver, ich bin mir sicher. Ich möchte hierbleiben. Ich möchte dein Geschäftspartner sein und dein Ehemann. Ich kann beides.«

»Technisch gesehen hast du mir noch keinen Antrag gemacht, aber okay. Ich bin einverstanden. Ich will auch hierbleiben.«

»Gut. Dann wäre das geklärt. Jetzt zu dem anderen Teil.«

Bevor sie wusste, wie ihr geschah, ließ er sich auf ein Knie sinken. »Silver, ich liebe dich. Wirst du mich heiraten? Wirst du an meiner Seite stehen und so wie ich versprechen, dass wir immer füreinander kämpfen werden? Heirate mich, liebe mich, lass mich dich lieben.«

Das Glück sprudelte nur so in ihr. Sie lächelte ihn an. »Meine Güte, Drew, das kommt so plötzlich.«

Lachend stand er auf, zog sie in seine Arme und wirbelte sie herum. »Antworte mir, Weib!«

»Ja, natürlich. Ja, ja, ja.«

Er ließ sie wieder herunter. »Wirst du meinem Großvater den Scheck zurückgeben? Ich kann doch immer noch dein Geschäftspartner sein, oder?«

»Du bist mein Ein und Alles, aber ich habe noch mal über den Scheck nachgedacht.«

Er hob fragend die Augenbrauen. »Und?«

»Du hast eine sehr leidenschaftliche Rede darüber gehalten, dass du dich in der Stadt engagieren willst. Das scheint etwas zu sein, das dir sehr wichtig ist. Warum tust du das nicht neben deinem Job in der Bank?«

»Ich würde gerne einen Fonds auflegen und Start-ups finanziell unter die Arme greifen.«

»Vergiss nicht die Fortbildungskurse. Vielleicht könnte das eine Non-Profit-Sache werden. Oh, du könntest mit der örtlichen Highschool zusammenarbeiten.« Sie grinste. »Weißt du, dein Großvater war bereit, mir einfach so einhunderttausend Dollar zu geben. Stell dir nur vor, was er dir geben würde, wenn du ihn darum bittest.«

»Das muss ich vielleicht tun.«

Sie berührte sein Gesicht. »Deine Eltern werden nicht glücklich sein.«

»Damit kann ich leben, wenn du es kannst.«

»Ich wollte nie, dass du dich entscheiden musst, Drew. Ich will nicht, dass du deine Familie verlierst.«

»Meine Mom wird eine Weile brauchen, um sich zu beruhigen, aber ich glaube, mein Dad wird sie bearbeiten. Was den Rest der Familie angeht, die lieben dich alle bereits.«

»Libby nicht.«

Er lachte leise. »Ich glaube, du wirst noch Libbys beste Freundin. Immerhin steht sie kurz davor, ihren Herzenswunsch erfüllt zu bekommen. Ich werde dem Vorstand sagen, dass ich meine Kandidatur zurückziehe.«

»Wie bitte? Bist du dir sicher? Du liebst es doch, in der Bank zu arbeiten.«

Er küsste sie. »Ich liebe dich, und ich mag, was die Bank für Menschen tun kann. Aber ich habe das Gefühl, dass ich

außerhalb der Bank wesentlich mehr erreichen kann. Außerdem habe ich noch dieses Franchisekonzept im Kopf, das ich ausarbeiten muss.«

Sie musterte ihn. »Du bist dir wirklich sicher?«

»Das bin ich. Was dich und meine Zukunft angeht.« Er sah sie an. »Ich liebe dich, Silver.«

»Ich liebe dich auch.«

»Bist du bereit, dich der Welt zu stellen?«

»Solange wir zusammen sind, immer.«

Gemeinsam kehrten sie zur Vorstandssitzung zurück. Silver wartete, während Drew seine Kandidatur zurückzog. Irene weinte, aber Howard hob den Daumen, und Grandpa Frank zwinkerte ihm zu.

Später saßen sie auf Drews Terrasse, beobachteten die Giraffenherde und unterhielten sich über ihre gemeinsame Zukunft. Sie würden nicht mehr zurückschauen, sondern nur noch nach vorne. Auf ein Leben voller Liebe und wunderbarer Möglichkeiten.